№ 36. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag, den 2. März.

Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Kimburga.

(Fortsetzung.)

Das treue Thier hielt muthig aus, doch mehr noch stieg das Wasser, schon sah sie nur noch die Spitzen der Weiden aus den Wellen ragen, doch auch diese sanken bald unter. Nun aber schien erst die Gefahr zu steigen, denn wild wogte der empörte Strom und trug auf seinem Rücken die Trümmer der Häuser, der Hütten, welche er niedergebrochen, der Wälder, die er entwurzelt, der Brücken, welche er aus seinem Schooß emporgehoben. Rings umbraust von diesen furchtbaren, unsichtbar daherkommenden Feinden, schwebte Kimburga in steter Todesgefahr und weit hinab führte sie der wilde Strom, doch keinem Ufer zu. Sechs tödtlich lange Stunden waren so verflossen, und das treue Roß fing an zu ermatten, es vermochte nur noch mit Mühe sich aufrecht zu erhalten. — Es jammerte des armen Thieres Kraftlosigkeit sie, und mit schnellem Entschluß warf sie sich auf einen nahenden langen Balken, welcher sie tragen konnte, nachdem sie Zaum und Gebiß dem Thiere abgenommen. — Doch nun von seiner Last befreit, erhob sich das kräftige Thier wieder und schwamm neben dem Balken her, durch fröhliches Wiehern seine Freude zu erkennen gebend.

Die sanfte Hand der Herrin streichelte des treuen Thieres Kopf, das ihn, wie es sonst wohl gewohnt war in guten Tagen, auf die Schulter Kimburga's legte und noch lustiger wieherte.

„Ist dort ein Mensch, den mir des Rosses Wiehern verräth," rief eine tiefe Stimme, laut genug, um durch das Geheul des Sturmes zu dringen — „ist dort ein Mensch, der Hülfe braucht, sie ist ihm nah." —

Freudig horchte Kimburga auf, dann rief sie: „Herbei, ich bin in Noth, kannst Du mir Rettung bringen, so sei des höchsten Lohnes gewiß.'

Da tönte Ruderschlag ihr näher und näher, ein langer ausgehöhlter Baum schob sich heran; an dessen Ende saß ein einzelner Mann, ein mächtig Ruder führend, das hoch hinauf in die Luft ragte, wie eine junge Tanne, so groß, um, wenn es möglich, Grund zu finden, und so schneller zu fahren, als durch den bloßen Druck auf das Wasser geschehen konnte.

„Steig herüber von Deinem gefährlichen Fahrzeug in das meine, und sei ohne Sorge, mit Gott hoffe ich Dich an das Land zu bringen."

„Was das Fahrzeug betrifft," sagte Kimburga, „so scheint das Deine eben nicht viel sicherer, als meines, denn der ganz runde Baum giebt jeder Welle nach und ist in jedem Augenblick bereit, umzustürzen, doch komme ich zu Dir, weil Zwei sich besser helfen können, als Einer, gieb mir ein Ruder!"

„Himmel," rief der Schiffer, „Du bist, der Stimme nach — Kimburga, des Herzogs von Masowien Tochter."

„Die bin ich, und Du — Du bist der Fremdling, der immer in der höchsten Noth mir erscheint. O sei mir gesegnet, mein guter Engel! Wie führt Gott Dich immer wunderbar in meine Nähe, wenn nur ein Wunder noch mich retten kann."

„Ein Wunder möcht' ich's diesmal selber nennen, denn ich wähnte mich Dir nicht so nahe. Auf jener Insel, auf welcher ich Dich schon oft gesehen, steht meine Hütte, des Wassers plötzlich Steigen nöthigte mich, diesem Kahn mein Leben zu vertrauen. Deines Rosses Wiehern machte mich aufmerksam und zog mich zu Dir hin."

„Wie nenn' ich Dich, mein Retter, mein Schutzgeist, — das Wort Fremdling — ist mir, deren Herzen Du näher stehst, der Du nicht mehr ein Fremdling bist, das Wort ist mir verhaßt, o sag' mir Deinen Namen."

„Ich heiße Ernst, doch wenn Du mich erfreuen willst, so nenne mich **Freund**! denn wahrlich — ich bin Dein Freund!"

Unter herzlichen Gesprächen, in denen sich die Seelen, die verwandten Gemüther der beiden edlen Menschen erschlossen, legten sie, getragen von dem reißenden Strome, manche Meile zurück. Das edle Roß schwamm immer nebenher, und als der Morgen anbrach, sahen sie in der Ferne das rechte Ufer der Nogat schimmern. Es mochte Mittag sein, als sie es erreichten.

Da waren überall jammernde Menschen, welche in das Grab sahen, das ihre Habe verschlungen, denn nur das nackte Leben hatten sie gerettet, und hier von der Höhe konnte auch Kimburga erst das ganze Schreckliche dieser Verwüstung überschauen. Das Auge erreichte das jenseitige Ufer nicht, ein endloses Meer schien vor ihren Blicken ausgebreitet, aber wie weit sie auch schauten, Trümmer bedeckten Alles; Balken und Bretter, Tische, Kästen schwammen umher, ja ganze Strohdächer oder wohl fast unversehrte hölzerne Hütten waren aufgehoben und der brausende Strom trieb sie dem Weltmeere zu, und in dem schwärzlichen Wasser tauchte hier eine weiße Hand, dort ein bleiches Gesicht auf, wie um Rettung flehend oder winkend — allein sie war nicht mehr nöthig, ein Opfer des Todes schon längst geworden, warf nur hier und da das schäumende, unruhige Wasser eine Leiche auf, ließ sie nicht den Boden erreichen.

Aber auch noch Lebende sah man mit den Wellen ringen und vergeblich war jeder Rettungsversuch, denn die Kähne waren mit fortgerissen und selbst der ausgehöhlte Baum, auf welchem der Ritter mit Kimburga gekommen, war schon fortgeschwemmt.

Kimburga jammerte, daß sie diese Noth und dieses Elend nicht lindern konnte — sie theilte ihre goldenen Ketten und Armspangen, ihre köstlichen Ringe und den Schmuck ihres Federhutes, ja sie häkelte die goldenen Ketten, welche dem Pferde zum Zügel dienten, aus dem Gebiß und ersetzte sie durch schlechte Stricke; doch Alles war ihr nicht genug, darum wandte sie sich mit blutendem Herzen von diesem Orte des Schreckens und der Qual und ging, geleitet von ihrem Retter, tiefer im Lande stromaufwärts, um die Ihrigen wieder zu gewinnen.

In einem der hochgelegenen Dörfer bekam der Ritter ein tüchtiges, starkes Roß, das im Stande war, den Helden zu tragen, und nun ging die Reise munter fort. Nach zwei Tagen hatten sie die Höhe von Marienburg erreicht, von wo sie in einer Nacht herabgeschwommen waren, doch nirgends zeigte sich eine Spur von Jagello's großem Heere.

Von den Landleuten erfuhren sie, daß dasselbe beim Beginn der Ueberschwemmung sich auf die Höhen des Nogatufers zurückgezogen und von dort nach Crone gegangen sei. Hier fand auch Kimburga, von dem Ritter geleitet, das Herr beisammen — doch kaum hatten sie dasselbe im Angesicht, als ihr Retter verschwunden war, der jubelnde Vater, der entzückte Ohm empfingen die als verloren beweinte Kimburga mit der ausgelassensten Freude, doch aus ihrem Busen war die Freude verschwunden, ihr Freund war nicht mehr bei ihr, und nur einen schwachen Trost konnte es ihr gewähren, daß sie von ihrer Rettung durch ihn erzählen durfte, — ihres Herzens süßes Geheimniß enthüllte sie nicht, es schien ihr Entweihung eines Heiligthums.

Befreit von dem furchtbaren Feinde, suchte der Großmeister Heinrich Reuß wieder neue Kräfte zu sammeln. Der Landmeister von Liefland führte seine Ritter und ein bald nachrückendes Heer von 11,000 Söldnern zu, sie begannen in allen ihnen gebliebenen Orten, so wie im Auslande, zu werben, denn daß ihnen Geld fehlte, war ihre kleinste Sorge, hatten doch andere Leute Geld; sie zwangen Danzig zu der Gefälligkeit, ihnen 100,000 Gulden zu leihen und verpfändeten an Wenzeslaus die Stadt und das Gebiet von Chomotow gegen 115,000 Gulden, sie trieben die Bauern von Haus und Hof, wenn sie die harten Steuern nicht zahlen konnten, und füllten die leergewordene Schatzkammer und die gelichteten Reihen ihrer Heere bald wieder, denn Heinrich von Plauen brannte vor Begier, wieder zu erobern, was die Polen ihm abgenommen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die feinen weiblichen Hand-Arbeiten.*)

Es gab eine Zeit, wo man die jungen Mädchen im Stricken, im Nähen, im Wäschezeichnen, im Stopfen und dergleichen Fertigkeiten unterrichtete. Auch jetzt noch unterrichtet man wohl in diesen Gegenständen, aber nur beiläufig. Feine, weibliche Handarbeiten als: Sticken, Tapissierienähen, Mosaiknähen u. s. w. haben die erstgenannten Gegenstände verdrängt. In fast jeden Straßen giebt es Läden, die die für diese erforderlichen Materialien feilhalten; die allereinfachsten Dinge — z. B. ein Stiefelknecht — werden mit Arbeiten dieser Art verziert; selbst vor den Kellerwohnungen sitzen Mädchen, mit dergleichen Arbeiten beschäftigt; Beweis genug für die weite Verbreitung der feinen weiblichen Handarbeiten. Ist das eine erfreuliche Erscheinung, soll man diese Richtung fördern oder ihr entgegen arbeiten?

Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als sei es schön und erfreulich, daß diese Handarbeiten zu den früheren hinzugekommen sind, denn ein neuer Zweig der Industrie ist dadurch eröffnet, bei der Bearbeitung und dem Verkauf finden manche Menschen ihr Brod; der Geschmack in diesen Arbeiten ist sehr fortgeschritten: des leidigen Romanlesens ist weniger geworden. Allein die Nachtheile sind bedeutender. Zuerst in Hinsicht auf den Körper: Solche Arbeiten strengen das Auge, das immer nur Punkte, keine Linien und Flächen sieht und sucht, übermäßig, unnatürlich an. Sie legen den Grund zum Schiefwerden, oder bilden die Anlage dazu erst recht aus, und daher hat man Maschinen erfinden müssen, die den Tortur-Instrumenten des Mittelalters nicht unähnlich sehen, erfinden müssen, um das Uebel des Schiefwerdens zu bekämpfen. Vor 30 Jahren war der Name für solche Anstalten noch ganz unbekannt, jetzt sind sie leider! nur zu blühend. Es ist erwiesen, daß die Gesundheit und Kraft des werdenden Geschlechts hauptsächlich von der Gesundheit der Mütter abhängig ist, und doch thut man geflissentlich mit einer gewissen Wohlgefälligkeit Dinge, die die Gesundheit nothwendig untergraben müssen. — Möge hier ein wohldenkender Arzt diese Andeutung weiter ausführen, allein dem Erzieher stellen sich besonders die Nachtheile in Hinsicht auf den Geist grell heraus. Die Arbeiten sind total geisttödtend, weil rein mechanisch, denn da ist nichts, was erfunden, frei geschaffen, überdacht werden müßte. Wie kann in einer Zeit, wo man erkennt, daß aller Mechanismus der Tod des Geistes ist, in einer Zeit, wo man sich mit eben so viel Ernst als glücklichem Erfolg bemüht hat, selbst aus dem Schreib- und Zeichnenunterricht alles rein Mechanische zu verdrängen, wie kann man da in unseren höheren Töchterschulen noch länger den fünften, wenn nicht gar den vierten Theil der ganzen Schulzeit einem Unterrichtsgegenstande widmen, der das in dem Geiste angeregte Leben wieder ertödtet? Es liegt ja auf der Hand, daß das Betreiben von Sprachübungen, wohl gar in französischer Sprache, während der Handarbeitsstunden zu nichts hilft, auch das Vorlesen derselben ist zu nichts nütze. Fragen wir nach dem Zweck solcher Arbeiten, so müssen wir sagen, daß sie lediglich der Eitelkeit in allen ihren mannigfaltigen Formen dienen. Es giebt gewiß keinen einzigen in das fragliche Gebiet gehörigen Gegenstand, der nicht auf eine andere Weise besser, d. h. zweckmäßiger, dauerhafter, wohlfeiler hergestellt werden könnte. Aber der innere Werth ist ja Nebensache, wenn nur dem äußeren Scheine, dem, was dem Auge gefällt, Genüge geschieht. Darin eben liegt das Gefährlichste, das ist die bedenklichste Seite der Sache, daß diese Arbeiten verderblich auf die Sittlichkeit wirken. Davon werden diejenigen Zeugniß geben können, die den Ursachen der zunehmenden Armuth nachgespürt haben; davon geben ferner Zeugniß die oft gehörten Klagen über unzureichende Pflichterfüllung Seitens der Frau des Hauses, über übertriebene Liebe zur Augenlust, zu äußerlichem Tand, wodurch das Wohl so mancher Familie zerrüttet worden ist. Doch trauriger, noch schreiender würden hierüber die Erfahrungen sein, wenn nicht das Leben mit seinem gebieterischem Ernste oft das wieder besserte, was wir in der Schule schlecht gemacht haben. Wendet man nun ein, daß nur Kinder aus höheren Ständen, die wahrscheinlich später nie Ursache haben werden, die Erlernung solcher Tändeleien zu bereuen, in solchen Arbeiten unterrichtet werden, so bemerken wir dagegen einmal, daß diese Beschäftigung durch alle Stände hindurchgeht und sodann, daß Niemand des künftigen Looses seiner Kinder gewiß sein kann. Aber angenommen, man könnte es, so ist es doch ein trauriges, kümmerliches Dasein, das eine Frau führt, wenn ihre Thätigkeit nur auf das Hervorbringen des eitelsten, vergänglichsten Tandes gerichtet ist. Nein, wir denken zu hoch von der Natur, Würde und Bestimmung des Weibes, als daß wir es nicht beklagenswerth finden sollten, wenn so hohe Gaben an die Befriedigung des Leersten und Nichtigsten gewendet werden, was nur gedacht werden kann; beklagenswerth auch, daß man an unsere weibliche Bildungs-Anstalten die Forderung stellt, die Pflegerin einer solchen verkehrten Richtung zu sein, die dem Körper schädlich, der freien Geistesentwickelung hinderlich, der Hinneigung auf das Nichtige förderlich ist.

Wer kann denn nun aber hier helfen? Die Schule kann es nicht; denn es kommt auf das Arbeitsmaterial an, welches die Mütter ihren Töchtern mit in die Schule geben. Also die Mütter können helfen, sie können es machen, daß der Gegenstand für weibliche Handarbeiten ein anderer werde. An sie, an ihren gesunden Sinn, an ihre Liebe zu ihren Töchtern, an ihr Wohl hat sich daher auch mein Wort hier wenden wollen. Möchte es doch nicht leer verhallen! Möchten aber auch noch Andere diesem, wie es scheint, für geringfügig gehaltenen Gegenstande ihre prüfende Aufmerksamkeit widmen, und ihre Stimmen über denselben freimüthig erheben, damit, was wahrhaft frommt, erkannt und gefördert werde.

*) Aus einer Abhandlung Bormanns, Schuldirektors zu Berlin.

Beobachtungen.

Herrn Schönmichels Enthusiasmus.

(Selbstgespräch vor dem Spiegel.)

Todt will ich mich schießen, wenn Raphael jemals einen schönern Kopf gemalt, als den meinigen! — Welche regelmäßigen Wölbungen! Welche männliche Kraft und Keckheit im ganzen Ausdruck! Welch' ein Auge! Das verdammte Gerstenkorn! daß dich der Teufel! Es wird von Tag zu Tage größer. Doch ist nicht eben ein kleiner Makel eine pikante Zierde des Unübertrefflichen? — Kleidet mich nicht eben dieses Gerstenkorn? — Wie treffend kann ich nun sagen: Ich nehme ein Mädchen auf's Korn. Betrachte ich meine Nase, so sehe ich ein buntes Panorama der ganzen römischen Geschichte vor mir. Solche Nasen, wie diese, oder es gab keine Römer! — Solche Warze am linken Nasenflügel, wie diese, oder es gab keinen Cäsar, keinen Brutus! Ihr himmlischen Mächte! wie sinnreich — mir auf das Organ der Forschung eine kleine Weltkugel zu setzen! — Aber auch Freude, der schöne Götterfunke, erglänzt auf ihrer Spitze in zartem Rosenschimmer! — Der Mund! Wie schön! — welch' schlauer Zug! Eben dadurch, daß er links ein wenig schief gezogen ist, wird er interessant im höchsten Grade. Der Zeitgeist nimmt eine schiefe Richtung. — Mein Mund sagt dies, selbst, wenn er schweigt, mit satyrischem Lächeln, die Genien eines harmlosen Spottes gaukeln um den schiefen Mundwinkel, und wenn sich dieser schelmische Mund aufthut, und vier Paar der herrlichsten Zähne zeigt, die zum Contretanz antreten zu wollen scheinen, so ist mein Sieg über die Schönen vollständig. Mein Schnauzbärtchen macht mich martialisch, dekorirt mich aber vortrefflich. Meine Wangen, seltenes feines Incarnat, nach Lukas Kranach auf Goldfolie! Kein Schatten und doch Rundung! Zwei Runzeln, aber gleichsam hingehaucht, und höchst charakteristisch! Meine Frisur — was läßt sich dagegen einwenden! — In diesem Haare ahnt Niemand eine falsche Tour! — Es kräuselt sich ungezwungen um meinen Schädel, und seine dunkle Farbe verläuft sich unvermerkt mit meinem röthlichen Backenbart.

Kurz, ich bin ein schöner Mann, ein Meisterstück der Schöpfung! Geh' ich auf der Straße, so seufzt jedes Mädchen, die mich ansieht, mich aber kümmert das nicht, stolz geh' ich vorüber, und lasse sie schmachten!

Lokales.

Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 20. bis 26. Febr. sind befördert, 5808 Personen. Die Einnahme betrug 16431 Rthlr.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren im selben Zeitraume 2582 Personen. Die Einnahme betrug 3198 Rthlr. 11 Sgr. 1 Pf.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. Die Frequenz auf dieser Bahn betrug in der Woche vom 13. bis 19. Febr. 1848, 7384 Personen, und 23435 Rthlr. Gesammt-Einnahme für Personen-, Güter- und Vieh-Transport rc., vorbehaltlich späterer Feststellung durch die Controlle.

Provinzielles.

Verlust des Lebens durch Zufall.

Durch äußere Zufälle haben in den Monaten November und December v. J. im Regier.-Bezirk Breslau 27 Personen ihr Leben verloren. Von denselben ertranken 10 und 3 wurden erfroren gefunden, 2 starben an Brandwunden, 2 wurden überfahren, 1 von einem Wagen erdrückt, 1 in einer Sandgrube verschüttet, 1 von einstürzendem Gemäuer erschlagen, 2 tödteten sich beim Fallen oder Herabstürzen von Höhepunkten, 1 erstickte am Kohlendampfe, 2 starben in Folge von Quetschungen, 1 in Folge von Vergiftung aus Naschhaftigkeit und 1 in Folge der durch einen Schenkelbruch nothwendig gewordenen Amputation des Schenkels.

Verbrechen.

Die Zahl der Diebstähle und Einbrüche ist auch in den letztverflossenen beiden Monaten bedeutend gewesen. Es wurden unter andern gestohlen: zu Heinrichau Münsterb. Kr. aus der Forstkasse der K. niederl. Güterverwaltung über 70 Rthlr.; Olbersdorf Frankenst. Kr. einem Häusler seine einzige Kuh; Breslau einem Kaufmann eine Menge Waaren und baares Geld, im Betrage von mehr als 1000 Rthlr., durch zwei Corrigenden; schon im December v. J. aus einem Comptoir im Hause No. 9 am Ringe 1200 Rthlr. und 1 goldne Kette; einem Schlossermeister 300 Rthlr., 2 silb. Suppenkellen und 12 silb. Theelöffel; einem Commissionair 100 Rthlr. in Kassenscheinen, 3 Banknoten zu 25 Rthlr. und 5 dergleichen zu 5 Rthlr.; einer Kaufmannsfrau aus Myslowitz auf dem Markte gegen 20 Rthlr. Am 31. Decbr. v. J. wurde des Morgens in der Nähe von Oels ein Garnhändler von einem Unbekannten angefallen und seiner Baarschaft von 7 Rthlr. beraubt. Ein anderer Raubanfall ward bei Reichenbach am 17. December des Abends versucht; der unbekannte Angreifer entsprang jedoch, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, da andere Personen hinzugekommen waren. In demselben Monat wurden zwei Töchter eines Inliegers aus Dreißighuben Reichenb. Kr., welche am 12. Oct. von ihrer Wohnung mit bestellten Schnittwaaren in die Gegend von Breslau gegangen waren und seitdem vermißt wurden, auf dem Zobtenberge als Leichen aufgefunden. Dieselben hatten am Halse Spuren einer gewaltsamen Todesart, und ist ein Schneidergeselle, als des Mordes dringend verdächtig, verhaftet worden, indeß sich ein Complice desselben der Verhaftung durch die Flucht entzogen hat. Den 28. Decbr. ward eine Auszüglerswittwe zu Rudolphswaldau Waldenb. K. in ihrer Wohnstube neben dem Bett liegend, geknebelt und an Händen und Füßen gebunden, todt aufgefunden. Den 5. Januar d. J. wurde des Abends gegen 8 Uhr bei Schalscha Tost-Gleiw. K. ein Knecht durch mehrere scharfe Hiebwunden am Kopfe und mit zerschmettertem Hinterkopfe aufgefunden, so daß schon nach 2 Stunden sein Tod eintrat. Den 29. Februar Abends 11 Uhr drangen zu Breslau mehrere Zimmergesellen in den Bierkeller zum Einhorn am Neumarkt, fingen mit den dort anwesenden Studirenden, ohne daß von diesen dazu Veranlassung gegeben worden wäre, Streit an, mißhandelten mehrere und verwundeten mit ihren Hausschlüsseln und Messern einige sehr gefährlich. Auch der Wirth, der die Wüthenden abhalten wollte, erhielt eine bedeutende Stichwunde in den Kopf und eine Schnittwunde ins Gesicht. Am 31. Decbr. v. J. wurde zu Breslau in einer Düngergrube ein neugebornes lebendes Kind und am 28. Jan. d. J. bei den vor dem Ohlauer Thore am Glacis belegenen Kirchhöfen ein neugebornes todtes Kind ohne die geringste Bekleidung im Schnee aufgefunden. Schon im December sind zu P. Wartenberg und Klein-Kosel bei Wartenberg ein Büchsenmacher nebst Frau, ein Orgelbauer und eine Töpfergesellenfrau wegen dringenden Verdachts der Anfertigung falscher Thalerstücke und wegen Verausgabung derselben verhaftet und zur Untersuchung gezogen worden.

Miscellen.

Die Berliner Pfennigblätter erzählen von einem Pfefferküchler, der kürzlich hier verstorben, daß er, der durch Fleiß und Glück zu einem bedeutenden Vermögen gelangt war, auf dem Todbette folgendermaßen testirte: 6000 Thaler seinem Werkführer, der noch zum Testament gedrängt und Gerichtspersonen herbeigerufen hatte, — eben so viel einer Frau, die in dem Hause wohnte und dem Erblasser Handreichungen geleistet, — für das Uebrige: „das weiß ich nicht," ob er nichts an wohlthätige Anstalten vermachen wolle? — „Meinetwegen 12000 Thlr.!" — es bleiben aber noch 3600 Thlr. — „J, die kann nehmen wer will!" Damit verschied er und hinterließ den genannten Rest dem Fiscus.

Von der Unduldsamkeit der türkischen Juden gegen diejenigen ihrer Glaubensgenossen, welche zum Christenthum übertreten, kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Vor einigen Jahren wurde ein junger Mann in Konstantinopel durch das Lesen des neuen Testaments bewogen, sich taufen zu lassen. Sein Vater bemühte sich vergeblich, ihn wieder zum Judenthum zu bekehren. Er antwortete immer mit der Schrift in der Hand: „Entweder das alte Testament ist Lüge, oder der Messias ist erschienen." Sein Vater hatte die Grausamkeit, ihn mit den größten Verbrechern zusammen in ein Gefängniß sperren zu lassen; er hatte seinen Sohn sogar bei der Behörde der gräßlichsten Verbrechen angeklagt. Damit war er noch nicht zufrieden und ließ seinem Sohne von Zeit zu Zeit Stockschläge aufzählen. Unfehlbar würde er den Unglücklichen am Ende gemordet haben, wenn nicht ein armenischer Banquier, zu dessen Kunde dieser Vorfall kam, sich beim Groß-Vesir für die Freilassung dieses jungen Mannes verwendet hätte. —

Ein Schauspieldirektor lud an seinem Geburtstage sämmtliche Schauspieler zur Tafel. Unterm Essen bemerkte er den Souffleur, der nicht mitgeladen war, sich aber doch die Speisen trefflich schmecken ließ, und fragte ihn: „Zum Teufel, wer hat Sie denn geladen?" Der Souffleur stand auf, machte eine Verbeugung und sagte: „Ich dachte, weil die Herren Acteurs nicht ohne Souffleur agiren können, so können sie auch ohne Souffleur nicht essen."

Auf der Chemnitz-Frankenberger Straße ist an der Stelle, wo vor vier Jahren ein Fuhrmann verunglückte, ein Stein errichtet mit der poetischen Inschrift:

„Des Schicksals Lauf ist wunderlich
In diesem Erdenleben,
Ein Wagenrad ging über mich
Und that mir's Leben nehmen."

Es fragte Jemand den Dichter S. . . . „Sagen Sie mir doch, was ist eine Geliebte?" „Eine Geliebte ist ein Frauenzimmer," versetzte er, „bei dem man Alles vergißt, was man sonst auswendig weiß, nämlich die Fehler des Geschlechts."

Der Pantoffel ist zwar im Aberlande zu einem Werkzeuge der Ehrerbietung geworden, indem der Pole aus dem Schuh seiner Dame trinkt und die Bedeutung des ehelichen Pantoffels bekannt genug ist. Wir sind jedoch darin noch weit gegen das Morgenland zurück. Ein indischer Häuptling verehrt ein Paar prächtige Pantoffeln, auf deren Sohlen sein Bildniß gestickt ist, dem Fürsten, welchem er seine Unterwürfigkeit bezeigen will, und bittet, er möge ihm die Gnade erweisen, ihn mit Füßen zu treten!

Aus dem Militairleben. Korporal. „Wenn der Soldat im Wirthshause Streit bekommt, so hält er sich zurück, trinkt ruhig sein Bier aus und geht." Hast Du's gehört? Was thust Du, wenn Du einen Streit bekommst?

Rekrut. „Ich trinke ruhig sein Bier aus und gehe."

Zwei Wiener Professoren stritten neulich, was unter 24pfündigem Geschütze zu verstehen sei. Der Eine behauptete, das wären Geschütze, von denen eines 24 Pfund wöge; der Andere meinte, es wären Geschütze, zu deren Ladung man jedesmal 24 Pfund Pulver brauche.

Ein Herr, welcher in seinem Zimmer vom Rauche belästigt wurde, ließ den Hauswirth rufen, und bat ihn, einen neuen Ofen setzen zu lassen „Bewahre" rief der Hauswirth, „der Ofen ist in brauchbarem Stande." — „Das gebe ich zu," erwiederte der Miethmann lachend, „wenn Sie das b weglassen."

In Amerika hat man beobachtet, daß aus Deutschland bezogener Klee- und Lein-Samen, ja selbst Kartoffeln besser gedeihen und mehr Ertrag haben, als heimische. Es werden daher jetzt viele Sämereien für Amerika in Deutschland aufgekauft. Ueberhaupt ist durch Samenwechsel überall Vortheil zu erlangen und beständiger Anbau eines auf demselben Boden gezogenen Samens erinnert an den analogen Nachtheil wiederholter Familienheirathen.

Auch in Konstantinopel wird das Weihnachtsfest von den dort wohnenden Deutschen nach Deutscher Sitte gefeiert. Der Weihnachtsbaum ist dort aber nicht ein Tannen- oder Fichtenstämmchen, sondern ein grüner Lorbeerbaum, und Apfelsinen hängen daran wunderschön zum Preise von einem Dreier.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 16. Febr.: d. Kretschmer und Gastwirth Steller S. — Den 20.: d. Haushlt. Schreiber T. — d. Kaufm. Redlich T. — d. Hofeknecht in Ransern Belke S. — d. Mühlenbauer Starke T. — d. Bunt-Papierglätter Hanschke S. — d. Barbirer Ambrosius S. —

St. Maria-Magdalena. Den 20. Febr.: d. Dr. med. et chirurg. Kruttge S. — d. Kaufmann Frenkel S. — d. Erbsaß in Lehmgruben Scholz T. — d. Möbelhdl. Gottschling T. — d. Tischlermstr. Fahlbusch T. — d. Bäckermstr. Gunz Zwill.-S. u. T. — Den 22.: d. Schneidermstr. Stade T. —

St. Bernhardin. Den 14. Februar: d. Oberst-Lieut. a. D. v. Kleist T. — Den 20.: d. Tischlermstr. Heyer S. — d. Tapezirer Kasperke S. — d. Tagarb. Sternnagel S. — d. Aufseher der Graveuranstalt in der Mildeschen Fabrik Schultes T. — d. Zimmerges. Sommer T. — d. Schmiedeges. Scholz T. — Den 21.: d. Tagarb. Dumke T. —

Hofkirche. Den 18. Februar: d. Thierarzt Hinkefuß T. — Den 20.: d. Gewehrfabrikanten Richter S. — d. Klemptnermstr. Kipke S. — d. Kaufm. Bergmann T. — Den 23.: d. Fabrikenfaktor Kuntze S. — d. Postsekret. Gutschmidt S. —

11,000 Jungfrauen. Den 16. Febr.: d. gewes. Viktualienhdl. Richter T. — Den 17.: d. Zimmerges. Schlüns T. — Den 18: d. Holzhändler Haase S. — Den 20.: d. Zimmerpolirer Köberlein S. — d. Müllerges. Kirchhof S. — d. verstorb. Tischlerges. Henke T. — d. Tuchappreteur Seefeld S. — d. Kutscher Arlt T. — d. Lohnfuhrm. Lippert S. — d. Maurerges. Abend T. — d. Zimmerpolirer Przygocsky S. — Den 21.: d. Buchdrucker Rungstock T. —

St. Barbara. Den 16. Febr.: d. Lieut. u. Adjutanten Max v. König T. —

St. Salvator. Den 17. Februar: d. Tagelöhn. Hurtig S. — Den 20.: d. Häusler Hahn S. — d. Erbsaß Hartbrich Zwill.-T. u. S. — Den 21.: d. Gasthofbes. Fiedler T. — d. Tischlermstr. Hoffbauer S. — Den 22.: d. Bauergutsbes. u. Gerichtsscholzen Labitzke S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 16. Febr.: d. Schuhmachermstr. Haupt mit Jgfr. D. Jänisch. — Den 21.: d. Klemptner Schimmel mit Wittwe D. Mauw. — d. Müllerges. Vorwerk mit H. Eisenbitt. — d. Böttcherges. Bohn mit Jgfr. A. Fenrich. — Den 22.: d. Schneidermeister Piersch mit Jgfr. E. Koch. — d. Conditor Hartmann mit Frau Amalie geb. Büow verehel. gewes. Bürckner. —

St. Maria-Magdalena. Den 21. Febr.: d. Kammachermstr. Diebel mit S. Scheiffler. — d. Schneiderges. Kostrzewa mit Frau Maria geb. Rudolph gesch. Damschinski. — d. Schaffner Omonski mit J. Seidel. —

St. Bernhardin. Den 21. Febr.: d. Haushlt. Schenk mit J. Pohl. — d. Kutscher Raschke mit H. Neugebauer. — Den 22.: d. Musiker Nitschke mit D. Bischof. —

Hofkirche. Den 20. Febr.: d. Kürschnermeister Heymann mit Jgfr. J. Manz. —

St. Salvator. Den 20. Febr.: d. Inwohner Herzog mit E. Kleinert. — d. Inwohner Schumann mit R. Kalletschke. — Den 22.: d. B. u. Bäckermstr. Steinert mit E. Thiel. — d. Erbsaß Thiel mit Jgfr S. Kretschmer. —

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1. Herrn Schlossergesellen Hoffrichter,
2. " Buchhalter Müller,
3. Fräulein Jenny Burkhardt,
4. Herrn Destillateur Seliger,
5. " Branntweinbrenner Klose,
6. " Fürstenberg,
7. " Hugo Leubuscher,
8. Madame Neumann,
9. Herrn August Frost in Altscheitnig,
10. " Domainenpächter v. Briesen,
11. " Schimmel,
12. " Kammerdiener Schiffel,
13. " Stellmachermeister Brehl,
14. " Hauptmann v. Hurkewitz,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 28. Februar 1848.

Stadtpostexpedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 2. März. Zum Benefiz für Herrn Regisseur Kühn. Neu einstudirt: **„König Lear."** Trauerspiel in 5 Akten v. Shakespeare, übersetzt von Heinrich Voß dem Jüngern, für die Vorstellung eingerichtet von West.

Vermischte Anzeigen.

Strohhüte

werden gewaschen, gebleicht und nach französischer Art appretirt à 5 Sgr., italienische Roßhaar- und Bordürenhüte 6 Sgr., auch in neuester Façon wieder hergestellt in der Strohhut-Waschanstalt bei

Agnes Kraatz aus Berlin,
Bischofsstraße Nr. 4, im Hôtel de Silésie.

Messergasse Nr. 26. ist eine Wohnung von 2 Stuben und Beigelaß im 1. Stock zu vermiethen.

Strohhüte

werden sehr schön gewaschen Ohlauerstraße Nr. 2, eine Stiege hoch, bei

J. Lindner.

---

800 und 400 Rthlr.

werden auf zwei Grundstücke eine Meile von Breslau zur ersten Hypothek à 5 Proc. Zinsen, pupillarisch sicher, verlangt. Das Nähere Ketzerberg Nr. 28. bei **F. Hoffmann.**

Die Spezerei-Handlung,

Neue-Weltgasse Nr. 37,

empfiehlt: ganz rein schmeckenden Java-Kaffee, das Pfd. 6 und 6½ Sgr.;
besten Tafelreis, das Pfd. 2¼ Sgr.;
ächten Zucker Farin, das Pfd. 4 Sgr.;
gute ausgetrocknete Waschseife, das Pfd. 4 Sgr., 8 Pfund für 1 Rthlr.;
und bittet um geneigten Zuspruch.

Für einen Herrn ist Ketzerberg Nr. 16, im Hofe links par terre, eine lichte Alkove mit besonderm Eingang zu vermiethen.

Rawiczer u. Bojanower Brod,

7½ Pfund für 6¼ Sgr., Hummerei Nr. 30, vis-à-vis der Christophori-Kirche.

Zu verkaufen.

Ohlauerstraße Nr. 2, eine Stiege hoch, sind sehr hochgelbe Kanarienvögel zu verkaufen nebst den Gebauern.

Zum Meubles- und Glas-Einpacken empfiehlt sich

F. Uebrick, Altbüßerstraße Nr. 27.

Katharinenstraße Nr. 7

sind mehrere hübsche und billige Wohnungen von 2 bis 5 Stuben und eine schöne große, gewölbte Tischler-Werkstelle zu vermiethen.

Noch zu Ostern zu beziehen:

ein freundliches Quartier, bestehend in zwei Stuben, heizbarer Küche nebst Zubehör für 40 Rthlr., vor dem Sandthore, Hinterbleiche Nr. 2.

Ganz was Neues für Damen und Damen-Kleider-Verfertiger.

Zwei Tabellen, bestehend in zugeschnittenen Kleider-Modellen vom kleinsten Kinde bis zur stärksten Person, nach Centimeter-Maß berechnet, so daß jede Dame einen richtigen Schnitt in fünf Minuten selbst zuzuschneiden im Stande ist, ohne erst ein Kleidungsstück ändern zu dürfen, sind im Preise von 25 Sgr. für zwei, und 15 Sgr. für ein Exemplar, außer bei Unterzeichnetem auch bei dem Kaufmann Hrn. A. J. Mugdan, Ring Nr. 10 und 11, zu haben.

F. A. Kleinert, Damenschneider, Ohlauerstraße Nr. 23.

Brillen, Lorgnetten und Theatergucker

gut und billig bei **B. K. Schieß,**
in der Eckbude am Markt, gegenüber der Krone.

Schlangenfütterung.

Donnerstag, den 2. März Nachmittags 3 Uhr, findet in der Menagerie auf dem Salvatorplatz vor dem Schweidnitzer Thore das höchst interessante Schauspiel der Schlangenfütterung statt, wozu ergebenst einladet

Hartmann, Menagerie-Besitzer.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Das beste und vorzüglichste

Kochbüchlein,

welches über 200 Speisen enthält und allen Köchen zu empfehlen ist.

Fünfte Auflage. Preis 2 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.